

Das Messerschmitt-Haus

Vom Flugzeugbau zur Systembauweise

Gitta Reinhardt-Fehrenbach

Beim Namen Messerschmitt fallen wohl jedem von uns Stichworte wie „Flugzeug“, „Aero Space“, „Zweiter Weltkrieg“ ein. Manchem vielleicht noch der legendäre Messerschmitt-Kabinenroller aus den fünfziger Jahren. Wer aber denkt schon an Häuser? Wer weiß schon, daß diese Firma in der Nachkriegszeit eine Systembauweise zur Errichtung von Wohngebäuden entwickelt und produziert hat!

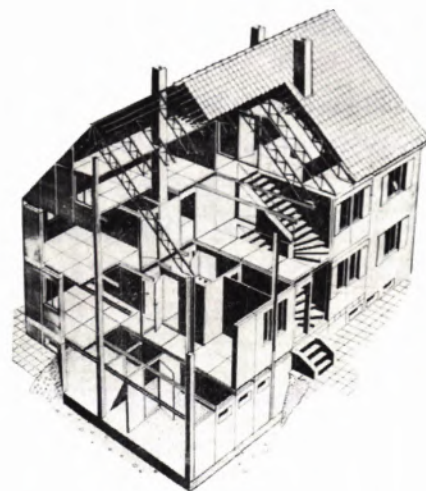
In Spaichingen, Kreis Tuttlingen, war über den Abbruch eines unscheinbaren Hauses auf dem Areal einer Metallwaren-Elektronik-Fabrik zu entscheiden. Die Durchsicht der Bauakten brachte zutage: das Gebäude wurde als Meisterwohnhaus der ehemaligen Seidenweberei Spaichingen 1949/50 in der sogenannten Messerschmittbauart errichtet. Die Beschäftigung mit dem Thema Fertighausbau und speziell mit der Messerschmittbauweise ergab, daß es sich hier um ein Kulturdenkmal aus wissenschaftlichen, vor allem architektur-, kultur-, wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Gründen handelt. Weitere Bauten, die in der Messerschmittbauweise errichtet wurden und erhalten blieben, sind dem Landesdenkmalamt (bis jetzt) nicht bekannt. Das Gebäude in Spaichingen war zweigeschossig, mit einem Satteldach versehen und hatte die Außenmaße 11,29 auf 8,81 m. Dem Bauantrag beigefügt war eine Broschüre „die Messerschmitt-Bauart“ herausgegeben von der Fertigungsgesellschaft Neue Technik m. b. H. in München. In dieser Broschüre wird die Bauweise erläutert und in den damals aktuellen Zeitbezug gestellt.

■ 1 Spaichingen, ehemaliges Meisterwohnhaus der Seidenweberei Spaichingen, 1949/50 in Messerschmitt-Bauart errichtet.

Die Messerschmitt-Bauart war keine Bauweise, bei der ein typisiertes, serienmäßig hergestelltes, nach Katalog abrufbares, gebrauchsfertig zu einem Festpreis angeliefertes Gebäude erstellt wurde. Sie gehörte vielmehr zu den sogenannten Montagebauweisen (in der Broschüre wird sie als Tafelbauweise bezeichnet), bei denen die das Bauwerk bildenden Konstruktionselemente vorgegeben waren. Diese in Massenproduktion hergestellten Fertigteile wurden an Ort und Stelle montiert. Innerhalb des von den Fertigelementen vorgegebenen Rahmens waren individuelle Änderungen von Bauherrn und Architekten möglich, die so erstellten Häuser ähnelten sich nicht wie ein Ei dem anderen. Prof. Willy Messerschmitt arbeitete bei der Entwicklung seiner Bauweise mit dem Architekten Sep Ruf zusammen, der sich damals mit Fragen des sozialen Wohnungsbaus auseinandersetzte. Maßgeblich für die Bauweise des Hauses war: Systematische und preiswerte Fertigung, wenig Holzverarbeitung (wegen Reparationsforderungen und Kohlemangel war Holz zu einem knappen Rohstoff geworden), kurze Bauzeiten. Bei der Messerschmitt-Bauweise waren die Bauelemente Tafeln aus Porenbeton, 1,20 m bzw. 0,60 m breit und in den Wohngeschossen 2,50 m, im Keller- bzw. Dachgeschoß 2,10 m hoch. Diese von der Firma Hebel hergestellten, mit ei-



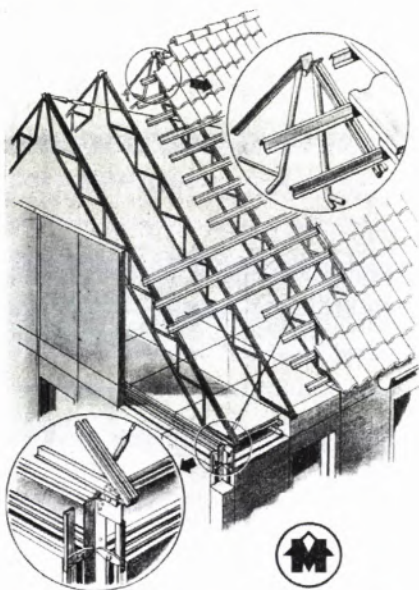
nem Blechrahmen verstärkten Platten, die je nach Entwurf mit entsprechenden Fenster- und Türöffnungen vorgefertigt waren, fügte man in ein Stahlskelett ein. Die Dachbinder bestanden ebenfalls aus Leichtbaustahlprofilen, die fachwerkartig angeführt waren und einen freien Dachraum bildeten. Als Dachdeckung waren normale Ziegel vorgesehen. Ausreichende Wärmedämmung konnte durch die Ausbildung der Außenwand als Doppelwand erreicht werden, das Auffüllen der



■ 2 Messerschmitt-Bauart, wie sie von der Fertigungsgesellschaft Neue Technik in ihrer Werbebroschüre 1949 vorgestellt wurde.



■ 3 Rohbau eines in Messerschmitt-Bauart erstellten Wohnhauses. Die vorgefertigten Konstruktionselemente sind gut zu erkennen.



■ 4 Dachstuhl aus fachwerkartig zusammengefühten Leichtbau-Stahlprofilen.

Luftschicht mit Wärmedämmstoffen sorgte für zusätzliche Isolierung. Nach der Montage des Hauses wurde es in ortsüblicher Weise verputzt, Türen, Fenster und Treppen (die auf Wunsch ebenfalls von Messerschmitt bezogen werden konnten) anschließend eingesetzt. Die oben erwähnte Broschüre legt besonderen Wert darauf, daß „Häuser in der Messerschmitt-Bauart sich äußerlich nicht von Bauten bisher üblicher Bauweise unterscheiden.“

Schlicht und unauffällig wirkte das Äußere des ehemaligen Meisterwohngebäudes in Spaichingen mit seinen symmetrisch über die Fassaden verteilten Fensteröffnungen. Die Messerschmitt-Bauweise kam über einem in herkömmlicher Weise erstellten Kellergeschoß zur Anwendung. Ebenfalls konventionell war das Treppenhaus mit Leichtbausteinen als geschlossener Treppenraum bis unter das Dach gemauert. Zur Belichtung dieses Raumes diente das schmale, geschoßübergreifende Fenster über der Eingangstür, das auch von außen eine Abweicheung – wie oben beschrieben, bei der Messerschmitt-Bauweise durchaus gewollt – vom üblichen systematisierten Einheitsentwurf der Messerschmitt-Häuser dokumentierte. Im Innern des Gebäudes waren zwei 4-Zimmerwohnungen mit Küche und Bad untergebracht. Die Räume gruppierten sich U-förmig um den Treppenbereich.

Systeme zur Vorfertigung von Gebäuden entstanden nicht erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Abgesehen von großformatigen Steinquadern, die schon im Altertum über weite Strecken zur Baustelle transportiert wurden, war es vor allem der Grundstoff Holz, der sich bei der Vorfertigung von Gebäuden anbot. In England zum Beispiel fertigte man schon im 17./18. Jahrhundert Gebäude für Gebiete in Übersee vor, in Österreich Gebäude für militärische Zwecke. Im Stahlbau bildeten industrielle Fertigung und Montage bereits Ende des 19. Jahrhunderts eine Einheit. Die erste vorgefertigte Tragkonstruktion dürften die Betonbalken des Casinos in Biarritz aus dem Jahre 1891 sein. Versuche, Wohnbauten aus Beton- und Stahlbetonfertigteilen zu montieren wurden verstärkt nach dem Ersten Weltkrieg gemacht. Die Hauptgründe dafür dürften – gegenüber der konventionellen Bauweise – im geringeren Materialbedarf, der Einsparung ausgebildeter Arbeitskräfte sowie der witterungsunabhängigen Fertigung verbunden mit einer verkürzten Bauzeit liegen. Das Senken der Bauko-

sten – nur möglich bei großen Fertigungszahlen – war ein wichtiges Ziel von Herstellern und Förderern dieser Bauweisen. Nach 1933 wurden die „Fertighausversuche“ eingestellt, und erst nach dem Zweiten Weltkrieg begann die Vorfabrikation mit Stahlbetonfertigteilen zu einer selbständigen Bauweise zu werden. Aus der Notlage (Mangel an Arbeitskräften und Baumaterialien, große Wohnungsnot durch Zerstörungen und Zuzug) entstand eine jetzt allgemein anerkannte Bauweise, die durch Massenproduktion gekennzeichnet ist. Konstruktionsbasen waren Holz, Beton und Stahl, wobei nach 1945 mehr neue Bauweisen in Beton aufkamen, als in allen anderen Baustoffen zusammen. Die Messerschmittbauart zählte als Tafelbauweise auch dazu.

Starke Beachtung fand die Entwicklung und das Erstellen von „Messerschmitt-Häusern“ in der Presse. Modellhäuser wurden u. a. in München-Ramersdorf sowie in Burghausen an der Salzach zu Beginn des Jahres 1949 erstellt.

Einem zeitgenössischen SPIEGEL-Artikel zufolge führte Prof. Willy Messerschmitt bei der Einweihung eines Musterhauses u. a. aus: Wenn er es schon nicht habe verhindern können, daß zahlreiche Wohnstätten zerstört worden waren, so wolle er jetzt durch seine Baumethoden zur Errichtung neuer Wohnstätten beitragen. Aus einem späteren Abschnitt desselben Artikels werden – entgegen den von Messerschmitt vorgebrachten, rein sozialen – nun die wohl wichtigeren, wirtschaftlichen Gründe deutlich, die ihn veranlaßten sich dem Hausbau zuzuwenden. Es heißt dort: „Die Platten stellt zur Zeit noch das Schaumbeton-Werk Hebel in Emmering bei Fürstenfeldbruck her. Sonst produziert Messerschmitts ‚Neue Technik‘ in Augsburg vom Keller bis zum Schornstein alles selbst. Direktor Lindner läßt das Fließband in Halle IV der ehemaligen Augsburger Flugzeugwerke nicht zur Ruhe kommen.“

Im Potsdamer Abkommen wurde 1945 von den Siegermächten bestimmt, daß Deutschland vollständig abgerüstet und entmilitarisiert, die deutsche Kriegsindustrie abgebaut werden sollte. Diese Regelung traf insbesondere die in der Kriegsproduktion führenden Firmen, die sich nun andere Arbeitsfelder suchen mußten, sofern ihnen überhaupt eine Produktion gestattet und ermöglicht wurde. Neben Messerschmitt versuchten sich auch

weitere Firmen im Wohnungsbau. Schon 1947 entwickelte die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg (MAN) ein Stahlhaus. Die aus 1 mm dicken Tiefziehblechen bestehenden Außenwandtafeln erhielten einen Sperrholzplattenabschluß nach der Innenseite. In der Zeitschrift „Der Baumeister“ wurde 1950 das sogenannte „Dornier-Heim“ vorgestellt. In Zusammenarbeit mit dem Architekten Walther Schmidt entstand ein besonderer Fertighaustyp, nämlich ein zweigeschossiges Einfamilien-Reihenhaus. Dieses Reihnhaus war schon weitgehend mit Einbaumöbeln versehen, „der Bezieher benötigt(e) lediglich die Wohnzimmermöbel, 2 bis 3 Betten, einen Tisch für den größeren Kinderschlafraum und einige Stühle.“

Nicht nur in Deutschland wurden die Fertigungsanlagen sowie das Know-How führender Rüstungsfir-



■ 5 Lustron-House USA, Stahlgerippehaus mit Stahltafelverkleidung.

men nach dem Krieg für den Wohnungsbau nutzbar gemacht. Gustav Kistenmacher, der selbst Fertighäuser entworfen hat, beschreibt in seinem 1950 erschienenen Buch „Fertighäuser“, daß schon im Frühjahr 1944 in England die ersten Verhandlungen über den Nachkriegswohnungsbau begonnen hatten. „Man überlegte sich, wie man einerseits dem verhängnisvollen Wohnungsmangel, andererseits aber auch der drohenden Stilllegung der ausgedehnten Flugzeugfabriken nach Kriegsende begegnen könnte.“ Es

wurde eine eigene Organisation geschaffen: The Aircraft Industries Research Organisation on Housing (Airoh). Diese war mit der Entwicklung von Aluminiumhäusern beauftragt. In den Jahren 1946–48 entstanden in England etwa 54.500 solcher Gebäude. In Amerika widmete sich u. a. die Lustron-Corporation, Columbia, Ohio, die im Kriege durch die „Curtis-Wright“-Kampfflugzeuge bekannt geworden war, dem Hausbau. Das Lustron-Fertighaus war ein Stahl-Gerippehaus mit Stahltafelverkleidung.

In den folgenden Jahren wurde die Messerschmitt-Bauweise selbst etwas verbessert. Schwachstellen blieben nach Aussagen eines ehemals bei der Firma Hebel beschäftigten leitenden Angestellten – diese Firma stellte wie oben schon erwähnt die Porenbetonplatten her – weiterhin die Stahlrahmen und Schrauben, die sehr korrosionsgefährdet waren. Seiner Erinnerung nach wurde die Produktion der Messerschmitt-Häuser 1951/52 eingestellt.

Die laut Denkmalschutzgesetz vorgesehene Prüfung, ob der Erhalt des ehemaligen Meisterwohngebäudes in Messerschmitt-Bauweise dem Eigentümer zugemutet werden könne, ergab im Januar 1991: Der Erhalt des Gebäudes darf aus wirtschaftlichen Gründen nicht zur Auflage gemacht werden. Damit war der Weg zum Abbruch frei. Die Übernahme durch ein Museum an Ort und Stelle, bzw. die Translozierung des Wohnhauses in ein Freilicht/Technikmuseum war nicht möglich. Nach einer ausführlichen Dokumentation wurde das Gebäude Bulldozern und Spitzhacke überlassen. Wieder einmal verschwand ein, sich dem Betrachter auf den ersten Blick nicht erschließendes, aussagekräftiges Baudenkmal der Nachkriegszeit.

Dr. Gitta Reinhardt-Fehrenbach
LDA · Inventarisierung
Sternwaldstraße 14
7800 Freiburg/Br.



■ 6 Dornier-Haus, Gartenseite.